

**Identitätsarbeit heute:
Befreit von Identitätszwängen,
aber ein lebenslanges Projekt**

bifeb)

**Vortrag im Rahmen der Tagung „Zukunftsfeld
Bildungs- und Berufsberatung. Das Gemeinsame in der
Differenz finden“ im Bundesinstitut für
Erwachsenenbildung in St. Wolfgang am 26. April 2012**



"Wenn ich mich sicher fühlen kann, werde ich eine komplexere Identität erwerben (...) Ich werde mich selbst mit mehr als einer Gruppe identifizieren; ich werde Amerikaner, Jude, Ostküstenbewohner, Intellektueller und Professor sein. Man stelle sich eine ähnliche Vervielfältigung der Identitäten überall auf der Welt vor, und die Erde beginnt, wie ein weniger gefährlicher Ort auszusehen. Wenn sich die Identitäten vervielfältigen, teilen sich die Leidenschaften."

Michael Walzer: Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie. Berlin 1992, S. 136.

„Und wenn sich Stadtviertel, Städte oder Nationen zu defensiven Zufluchtsorten gegen eine feindliche Welt entwickeln, dann kann es auch dazu kommen, dass sie sich Symbole des Selbstwert- und Zugehörigkeitsgefühls nur noch mittels Praktiken der Ausgrenzung und Intoleranz zu verschaffen vermögen.“

Richard Sennett: Etwas ist faul in der Stadt. In: DIE ZEIT vom 26. Januar 1996

Meine Fragestellung

Wer bin ich in einer sozialen Welt, deren Grundriss sich unter Bedingungen der Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung radikal verändert? Sich in einer solchen Welt in einer berechenbaren, geordneten und verlässlichen Weise dauerhaft verorten zu können, erweist sich als unmöglich.

Es geht heute um die Überwindung von „Identitätszwängen“ und die Anerkennung der Möglichkeit, sich in normativ nicht vordefinierten Identitätsräumen eine eigene ergebnisoffene und bewegliche authentische Identitätskonstruktion zu schaffen. Aber wir müssen auch das gewachsene Risiko des Scheiterns in dieser Suche nach einer lebbareren Identität in den Blick nehmen. Viele psychosoziale Problemlagen heute verweisen auf diese Scheiternsmöglichkeiten.

Identität – Ein Krisenkonzept

„Identität kann nur als Problem existieren, sie war von Geburt an ein ‚Problem‘, wurde als Problem geboren. (...) Man denkt an Identität, wenn man nicht sicher ist, wohin man gehört. (...) ‚Identität‘ ist ein Name für den gesuchten Fluchtweg aus dieser Unsicherheit.“

Quelle: Zygmunt Bauman (1997), Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburg

Identität – Kein Sicherheitshort, sondern eine Konfliktarena

„Identitäten sind hochkomplexe, spannungsgeladene, widersprüchliche symbolische Gebilde – und nur der, der behauptet, er habe eine einfache, eindeutige, klare Identität – der hat ein Identitätsproblem.“

Sami Ma'ari

**„Identität darf alles
sein, nur nicht ein-
deutig. Dann wird sie
gefährlich.“**

Navid Kermani

Erik H. Erikson 1902 - 1994

Identitätsarbeit heute: Befreit von Identitätszwängen, aber ein lebenslanges Projekt

	1	2	3	4	5	6	7	8	
I Säuglingsalter	Urvertrauen gg. Misstrauen				Unipolarität gg. vorzeitige Selbstdifferenzierung				I Säuglingsalter
II Kleinkindalter		Autonomie gg. Scham und Zweifel			Biopolarität gg. Autismus				II Kleinkindalter
III Spielalter			Initiative gegen Schuldgefühl		Spiel-Identifikation gg. (ödpale) Phantasie- Identitäten				III Spielalter
IV Schulalter				Werksinn gg. Minderwertigkeitsgefühl	Arbeitsidentifikation gg. Identitätssperre				IV Schulalter
V Adoleszenz	Zeitperspektive gg. Zeitdiffusion	Selbstgewißheit gg. peinliche Identitätsbewußtheit	Experimentieren mit Rollen gg. negative Identitätswahl	Zutrauen zur eigenen Leistung gg. Arbeitslähmung	Identität gg. Identitätsdiffusion	Sexuelle Identität gg. bisexuelle Diffusion	Führungspolarisierung gg. Autoritätsdiffusion	Ideologische Polarisierung gg. Diffusion der Ideale	V Adoleszenz
VI Frühes Erwachsenenalter					Solidarität gg. soziale Isolierung	Intimität gg. Isolierung			VI Frühes Erwachsenenalter
VII Erwachsenenalter							Generativität gg. Selbst-Absorption		VII Erwachsenenalter
VIII Reifes Erwachsenenalter								Integrität gg. Lebens-Ekel	VIII Reifes Erwachsenenalter

Abb. 10: Entwicklung nach Erikson (aus: Erikson 1966, 150 f.)

Das epigenetische Schema von Erik Erikson

Die doppelte Dimensionierung des Identitätskonzepts

- Die universelle Notwendigkeit zur individuellen Identitätskonstruktion verweist auf das menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit.
- Zugleich wird in der individuellen Identitätsarbeit eine soziokulturell spezifische Passung zwischen dem subjektiven „Innen“ und dem gesellschaftlichen „Außen“ gesucht.

In seinem Dialog 'Symposion' ('Das Gastmahl') lässt Platon **Sokrates** in folgender Weise zu Wort kommen:

"... auch jedes einzelne lebende Wesen wird, solange es lebt, als dasselbe angesehen und bezeichnet: z.B. ein Mensch gilt von Kindesbeinen an bis in sein Alter als der gleiche. Aber obgleich er denselben Namen führt, bleibt er doch niemals in sich selbst gleich, sondern einerseits erneuert er sich immer, andererseits verliert er anderes: an Haaren, Fleisch, Knochen, Blut und seinem ganzen körperlichen Organismus. Und das gilt nicht nur vom Leibe, sondern ebenso von der Seele: Charakterzüge, Gewohnheiten, Meinungen, Begierden, Freuden und Leiden, Befürchtungen: alles das bleibt sich in jedem einzelnen niemals gleich, sondern das eine entsteht, das andere vergeht."

Sokrates 470 - 399

Definition von **Erik H. Erikson**:

Identität bedeutet die "unmittelbare Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und die damit verbundene Wahrnehmung, dass auch andere diese Kontinuität und Gleichheit erkennen."

„Das Kernproblem der Identität ist die Fähigkeit des Ichs, angesichts des wechselnden Schicksals Gleichheit und Kontinuität aufrechtzuerhalten.“

Einschätzung der Identitätstheorie von Erik H. Erikson

- Ein bleibendes Verdienst der Eriksonschen Theorie ist die Herausarbeitung der frühen Entwicklungsphasen (wie Urvertrauen, Autonomie und Initiative) für die spätere Identitätsarbeit.
- Problematisch ist die Annahme einer durchnormierten Abfolge von Stufen, die gesetzmäßig durchlaufen werden müssen.
- Ein traditionelles Modell des Sozialisationsverlaufes in bürgerlichen Mittelschichten wird unzulässig verallgemeinert.
- Identitätsentwicklung ist ein lebenslanger Prozess und kann nicht in der Adoleszenz abgeschlossen werden.
- In einer globalisierten kapitalistischen Gesellschaft verändern sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in einem hohen Maße und deshalb ist eine permanente Identitätsarbeit erforderlich.

Erikson und die Moderne

Das Konzept von Erikson ist offensichtlich unauflöslich mit dem Projekt der Moderne verbunden. Es überträgt auf die Identitätsthematik ein modernes Ordnungsmodell regelhaft-linearer Entwicklungsverläufe. Es unterstellt eine gesellschaftliche Kontinuität und Berechenbarkeit, in die sich die subjektive Selbstfindung verlässlich einbinden kann. Gesellschaftliche Prozesse, die mit Begriffen wie Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung angesprochen sind, haben das Selbstverständnis der klassischen Moderne grundlegend in Frage gestellt.

Dekonstruktion moderner Identitätsannahmen

In der Dekonstruktion grundlegender Koordinaten modernen Selbstverständnisses sind vor allem Vorstellungen von Einheit, Kontinuität, Kohärenz, Entwicklungslogik oder Fortschritt zertrümmert worden. Begriffe wie Kontingenz, Diskontinuität, Fragmentierung, Bruch, Zerstreuung, Reflexivität oder Übergänge sollen zentrale Merkmale der Welterfahrung thematisieren.

„Zum Glück hat der Mensch schon als Individuum keine scharfen Ränder. Identität ist eine plastische Größe; jeder von uns lebt mit mehreren Hüten und kann seine Loyalität verteilen, ohne sie oder sich zu verraten.“

Quelle: Adolf Muschg: „Identität ist noch nirgends vom Himmel gefallen“. In: *Süddeutsche Zeitung vom 12. Mai 2005*

Erfahrungskomplexe im gesellschaftlichen Strukturwandel

- Eine rasante Beschleunigung und Verdichtung des Alltags
- Menschen werden zu „Unternehmern ihrer selbst“
- Auflösung von gesicherten Rollenschemata
- Identitätsarbeit als unabschließbares Projekt
- Die Angst davor, „abgehängt“ zu werden
- Entwicklung zu einer „Sicherheitsgesellschaft“
- Eine zunehmende Ökonomisierung

Reflexive Modernisierung: FLUIDE GESELLSCHAFT

Grenzen geraten in Fluss, Konstanten werden zu Variablen.

Wesentliche Grundmuster der FLUIDEN GESELLSCHAFT:

Individualisierung

Pluralisierung

Dekonstruktion von
Geschlechtsrollen

Wertewandel

Disembedding

Globalisierung

Digitalisierung

Entgrenzung

- Entgrenzte Normalbiographien
- Wertpluralismus
- Grenzenloser Virtueller Raum
- Kultur/Natur: z.B. durch Gentechnik, Schönheitschirurgie
- ‚Echtes‘, ‚Konstruiertes‘

Fusion

- Arbeit-Freizeit (mobiles Büro)
- Hochkultur-Popularkultur (Reich-Ranicki bei Gottschalk)
- Crossover, Hybrid-Formate
- Medientechnologien konvergieren

Durchlässigkeit

- Größere Unmittelbarkeit: Interaktivität, E-Commerce
- Fernwirkungen, Realtime
- Öffentlich/Privat (z.B. WebCams)
- Lebensphasen (z.B. ‚Junge Alte‘)

Wechselnde Konfigurationen

- Flexible Arbeitsorganisation
- Patchwork-Familien, befristete Communities (z.B. Szenen)
- Modulare Konzepte (z.B. Technik)
- Sampling-Kultur (Musik, Mode)

Reflexive Modernisierung: FLUIDE GESELLSCHAFT

Grenzen geraten in Fluss, Konstanten werden zu Variablen.

Wesentliche Grundmuster der FLUIDEN GESELLSCHAFT:

Individualisierung

Pluralisierung

Dekonstruktion von
Geschlechtsrollen

Wertewandel

Disembedding

Globalisierung

Digitalisierung

Entgrenzung

- Entgrenzte Normalbiographien
- Wertpluralismus
- Grenzenloser Virtueller Raum
- Kultur/Natur: z.B. durch Gentechnik, Schönheitschirurgie
- ‚Echtes‘, ‚Konstruiertes‘

Fusion

- Arbeit-Freizeit (mobiles Büro)
- Hochkultur-Popularkultur (Reich-Ranicki bei Gottschalk)
- Crossover, Hybrid-Formate
- Medientechnologien konvergieren

Durchlässigkeit

- Größere Unmittelbarkeit: Interaktivität, E-Commerce
- Fernwirkungen, Realtime
- Öffentlich/Privat (z.B. WebCams)
- Lebensphasen (z.B. ‚Junge Alte‘)

Wechselnde Konfigurationen

- Flexible Arbeitsorganisation
- Patchwork-Familien, befristete Communities (z.B. Szenen)
- Modulare Konzepte (z.B. Technik)
- Sampling-Kultur (Musik, Mode)

Neue Meta-Herausforderung: Grenzziehung als Identitätsarbeit

**Das „proteische Selbst“
oder die „proteische
Karriere“ – Die
zeitgerechten
Antworten?**

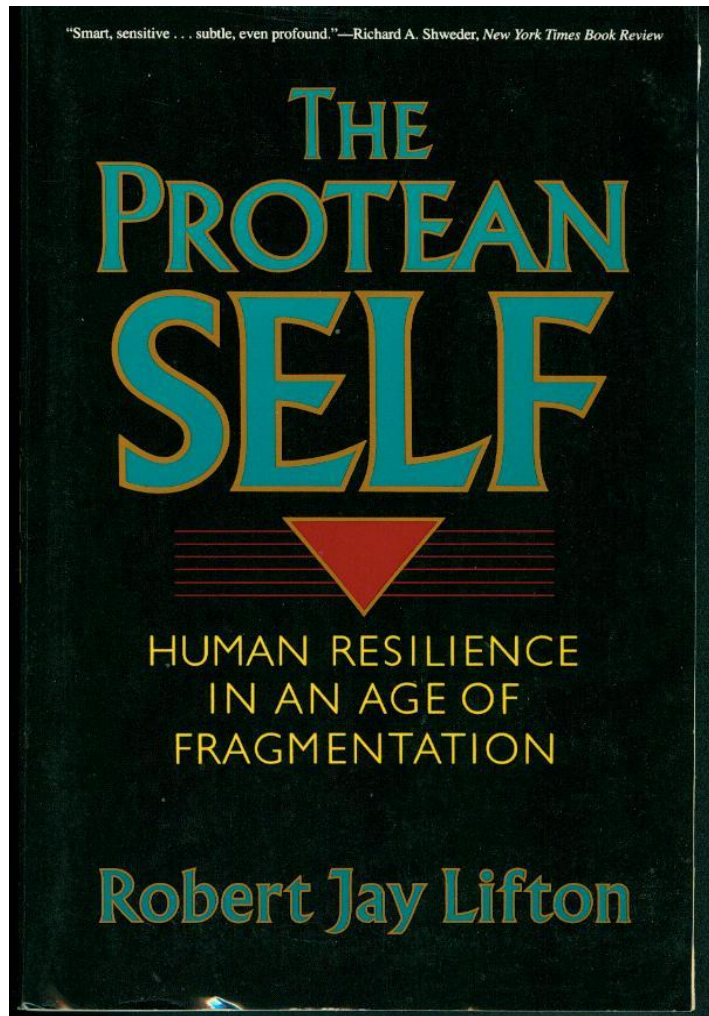
„Der Tod des Selbst“

„Es gibt wenig Bedarf für das innengeleitete, ‘one-style-for-all’ Individuum. Solch eine Person ist beschränkt, engstirnig, unflexibel. (...) Wir feiern jetzt das proteische Sein (...) Man muss in Bewegung sein, das Netzwerk ist riesig, die Verpflichtungen sind viele, Erwartungen sind endlos, Optionen allüberall und die Zeit ist eine knappe Ware“

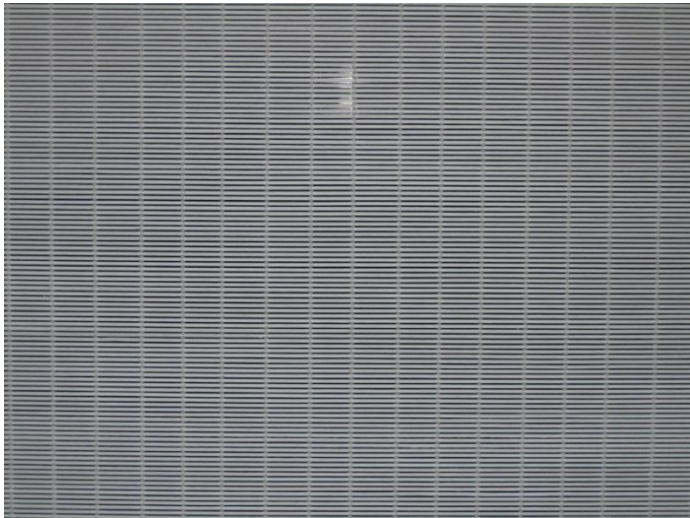
Quelle: Kenneth J. Gergen: The self: Death by technology (2000).



„In dieser Arbeit wird die Metapher des *Proteus* verwendet, um die zunehmend in der Arbeitswelt geforderte Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zum Ausdruck zu bringen“.



Robert Jay Lifton, geboren 1926 in New York, ist Professor für Psychiatrie und Psychologie an der New York University



Quelle:

Erasmus Francisci: Der Höllische Proteus,
oder Tausendkünstige Versteller [...].
Nürnberg 1690.

Die Identitätsrisiken des flexiblen Menschen

- „DRIFT“: Von einer „langfristigen Ordnung“ zu einem „neuen Regime kurzfristiger Zeit“.
- Deregulierung: Anstelle fester institutioneller Muster netzwerkartige Strukturen.
- Von „festen Charaktereigenschaften“ zum „vermeiden langfristiger Bindungen“ und zur „Hinnahme von Fragmentierung“.
- Deutungsverlust: „Im flexiblen Regime ist das, was zu tun ist, *unlesbar* geworden“.
- Der flexible Mensch: ein „nachgiebiges Ich, eine Collage von Fragmenten“ - ohne Kohärenz.
- Das Scheitern ist das große Tabu.

Quelle: Richard Sennett: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus 1998.

**Das „erschöpfte Selbst“
– Folge permanenter
Identitätsarbeit?**

DER SPIEGEL 3/2011

Erschöpfungsdepression –
was hilft gegen die
Volkskrankheit des
21. Jahrhundert?

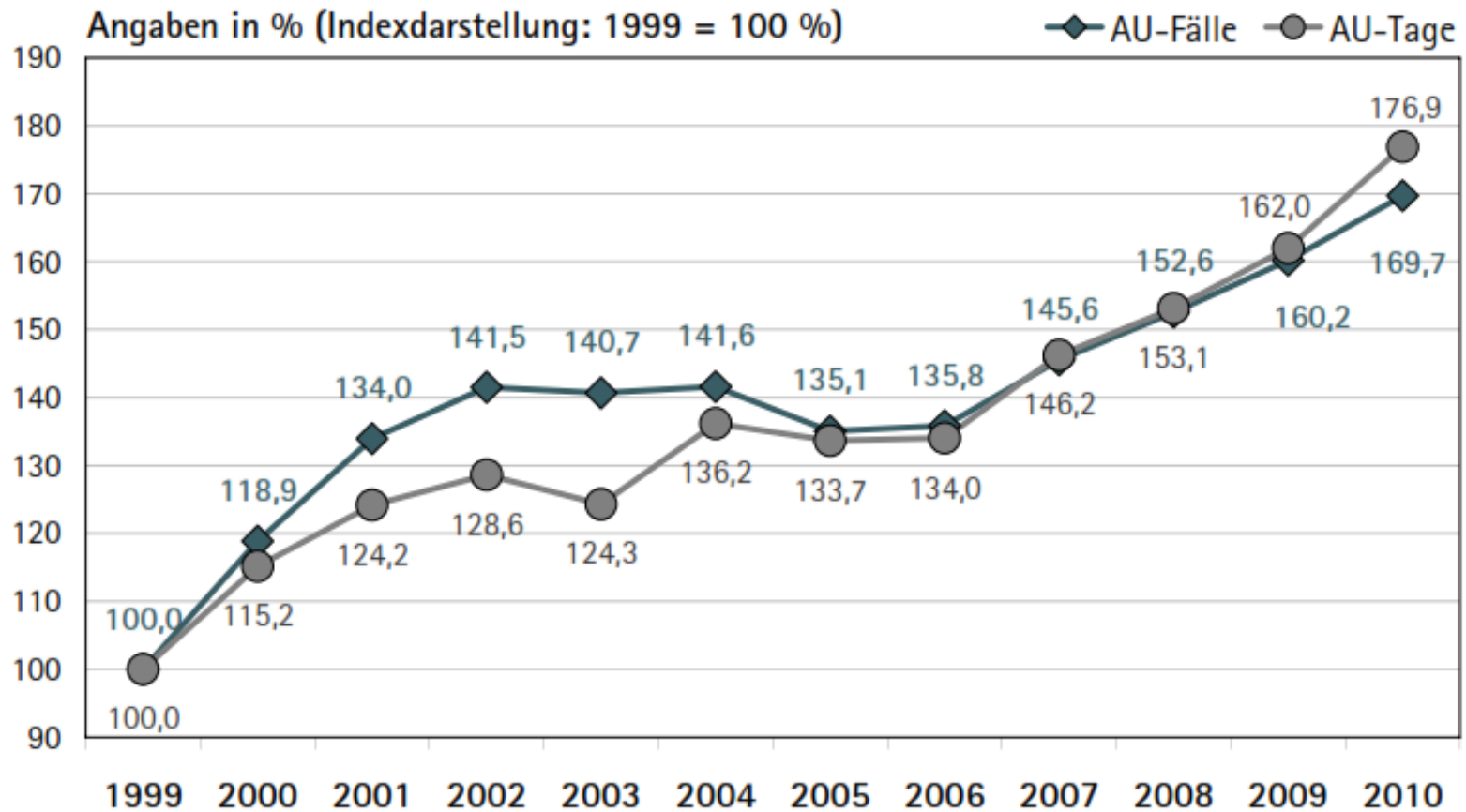
„Beruflicher Stress, unendlicher Informationsfluss, intensive Kommunikation als soziales Muss: Die moderne Welt hat uns mit ihren Pflichten fest im Griff.“

Wer sich selbst nicht fest im Griff hat, läuft Gefahr, auszubrennen. Macht uns das moderne Leben auf Dauer krank.“

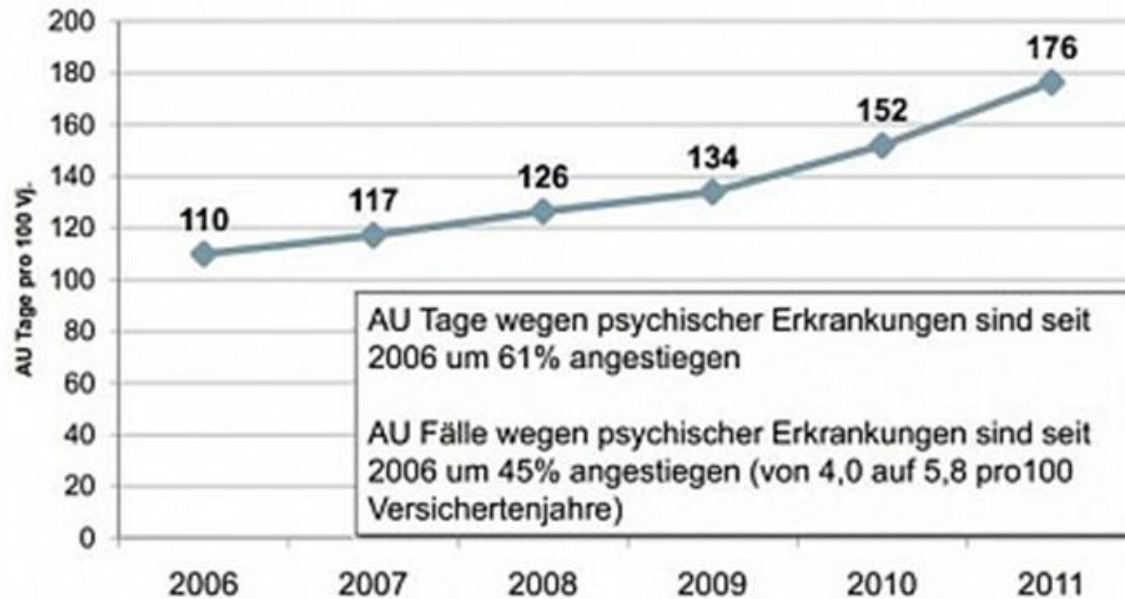
DER SPIEGEL 30/2011

Der Ausweg?

Abbildung 4: Arbeitsunfähigkeit durch psychische Erkrankungen 2000–2010, AOK-Mitglieder

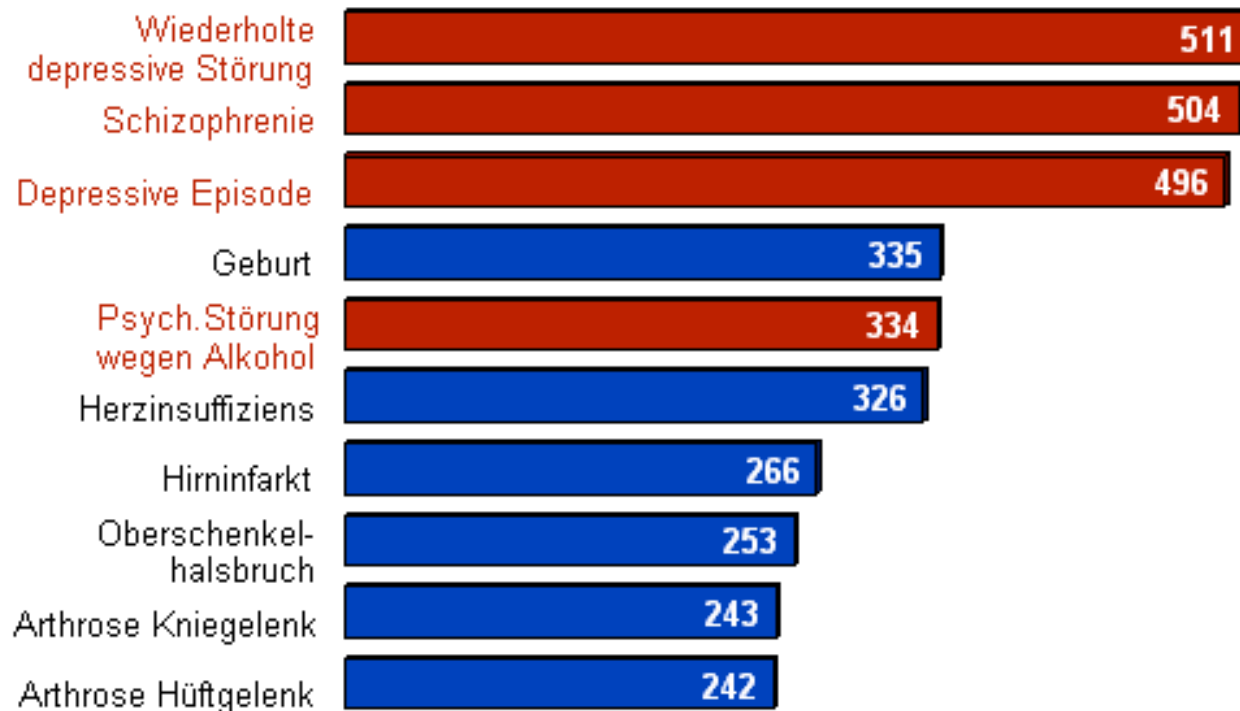


Starker Anstieg psychischer Erkrankungen in den letzten sechs Jahren



Quelle: DAK AU-Daten

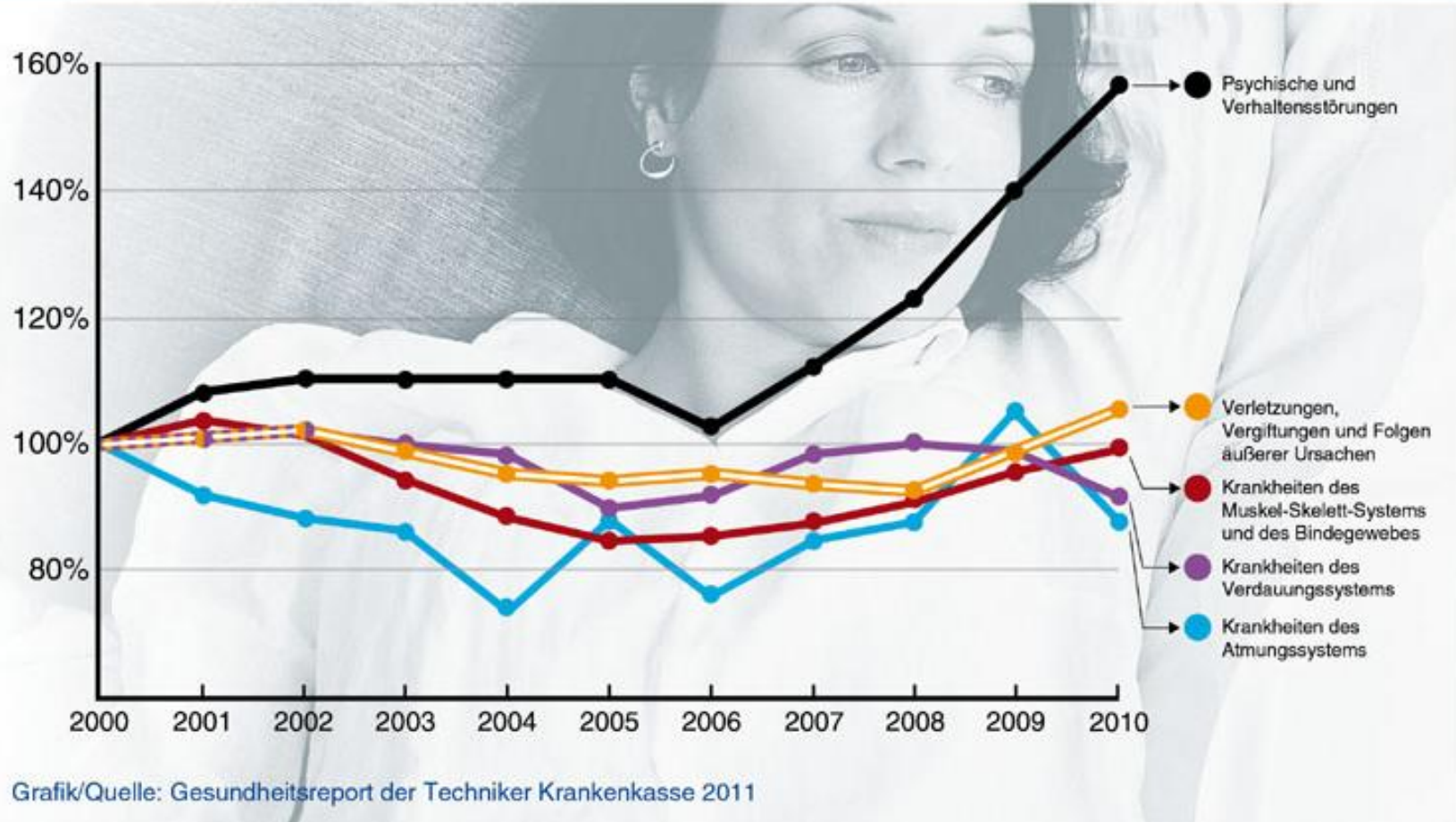
14271: Die Top-Ten der Krankenhaus-Diagnosen (Anzahl Krankenhaustage je 10.000 Versicherte)



Quelle: BARMER GEK Report Krankenhaus 2010. © Jahnke - <http://www.jjahnke.net>

Immer mehr Fehltage wegen psychischer Erkrankungen

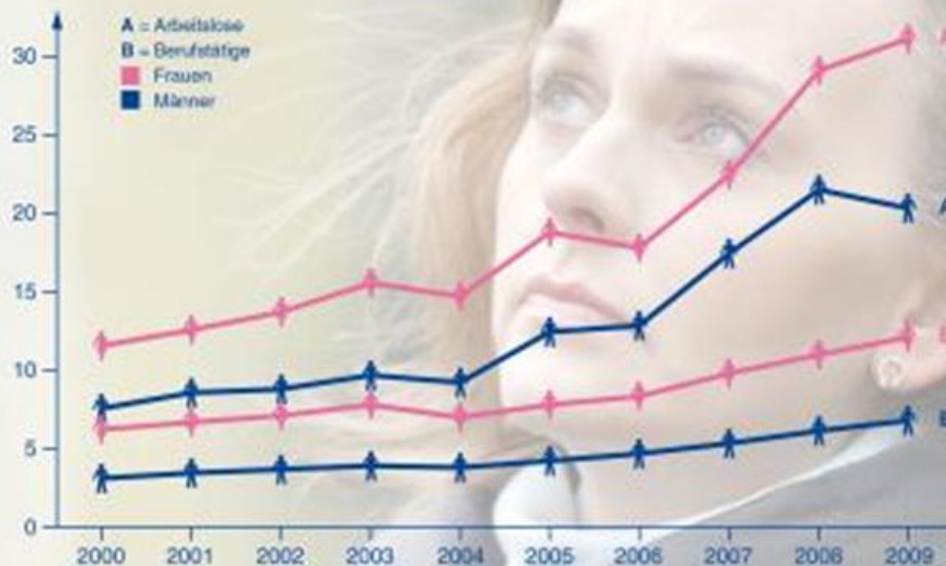
Entwicklung der Fehlzeiten bei Berufstätigen (Fehltage im Jahr 2000 = 100%)



Arbeitslose Frauen erhalten die meisten Antidepressiva

Verordnete Antidepressiva 2000 bis 2009 je Berufstätigen bzw. Arbeitslosen nach Geschlecht – Angaben in Tagesdosen*

* Tagesdosis: empfohlene Tageseinnahme eines Präparats



Quelle: Grafik: Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse 2010

Verschreibung von Antidepressiva:

2009 wurden bei Männern 119 Prozent, bei Frauen 96 Prozent mehr Tagesdosen als im Jahr 2000 verschrieben.

Gesundheitsreport der TKK 2010

Der Trend gilt auch für Österreich

„Die jährlichen Krankenstandsfälle wegen psychischer Krankheiten nahmen in Österreich zwischen 1995 und 2008 von 35.000 auf über 66.000 Fälle zu (plus 89 %), die Krankenstandstage stiegen im gleichen Zeitraum um 103 %. Die durchschnittliche Krankenstandsdauer aufgrund psychischer Krankheiten beträgt 33 Tage, ein „normaler Krankenstand“ dauert im Durchschnitt lediglich elf Tage.

Quelle: Vorarlberger Gebietskrankenkasse, März 2010

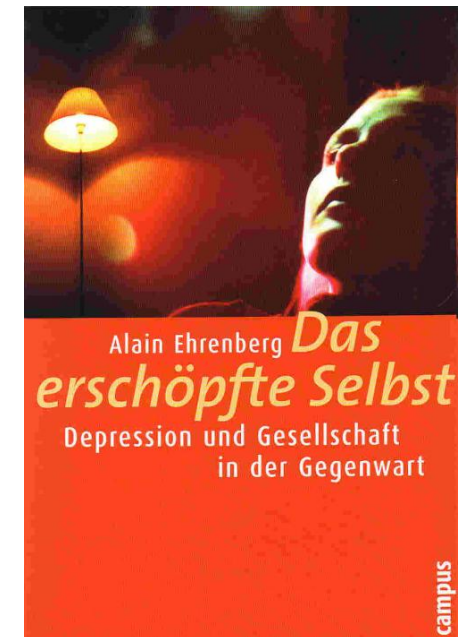
Zwischenbilanz

Es ist notwendig, die inflationäre Verwendung der Diagnose Depression kritisch zu reflektieren. Die Hauptnutznießer dieser diagnostischen Gepflogenheit ist die Psychopharmaindustrie.

Unstrittig dürfte sein, dass immer mehr Menschen die mit der Globalisierung verbundenen Veränderungen in ihrer Arbeits- und Alltagswelt als Herausforderungen und Belastungen erleben, die ihre Bewältigungsmöglichkeiten überschreiten. Die „Klinifizierung“ der daraus folgenden psychischen Probleme enthält die Gefahr der Individualisierung gesellschaftlicher Probleme.

Alain Ehrenberg will zeigen, dass depressive Verstimmungen, Erschöpfung und Verzweiflung keine Unregelmäßigkeiten, sondern so etwas wie den unvermeidlichen Schatten der Ansprüche des modernen Subjekts bilden.

Dieses Selbst wird gesteuert von der Annahme, dass alles möglich sei. Und dass es ausschließlich in seiner Verantwortung liege, aus der Fülle der Möglichkeiten das je eigene „gelingende“ Leben zu realisieren. Ehrenberg hält diese Behauptung nicht für richtig, sondern für mächtig. Sie wirkt wie eine innere Stimme, die den Unzufriedenen allerorten hämisch einflüstert, dass es anders hätte kommen können, wenn sie nur die richtige Wahl getroffen hätten. Unter der Last der Verantwortung brechen die solcherart malträtierten Selbste oft zusammen.



Vorherrschendes Menschenbild

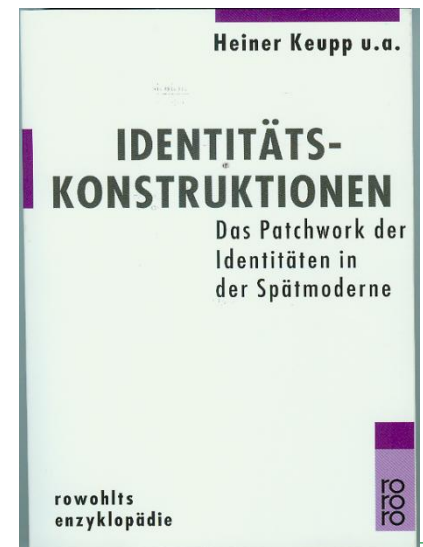
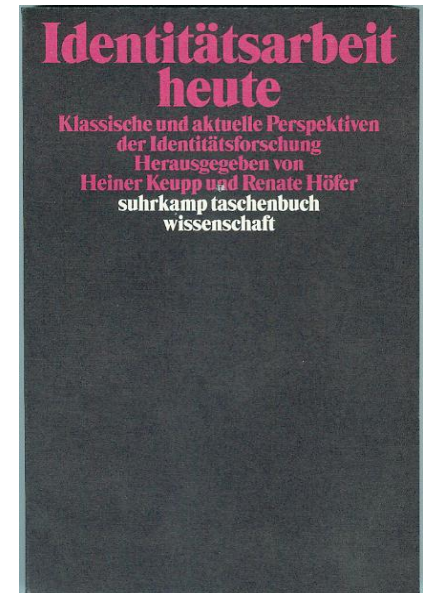
In seinen Lebensformen passt sich die vorherrschende spätmoderne Charakterformation der unaufhaltsamen Beschleunigungsdynamik an, der gesellschaftliche und berufliche Fitness-Parcours hat kein erreichbares Maß, ein Ziel, an dem man ankommen kann, sondern es ist eine nach oben offene Skala, jeder Rekord kann immer noch gesteigert werden. Hier ist trotz Wellness-Industrie keine Chance eine Ökologie der eigenen Ressourcen zu betreiben, sondern in einem unaufhaltsamen Steigerungszirkel läuft alles auf Scheitern und einen Erschöpfungszustand zu.

Alltägliche Identitätsarbeit

Identität wird nicht mehr als Entstehung eines inneren Kerns thematisiert, sondern als ein Prozessgeschehen beständiger "alltäglicher Identitätsarbeit", als permanente Passungsarbeit zwischen inneren und äußeren Welten. Die Vorstellung von Identität als einer fortschreitenden und abschließbaren Kapitalbildung wird zunehmend abgelöst durch die Idee, dass es bei Identität um einen "Projektentwurf" des eigenen Lebens".

Identitätsarbeit als Patchworking

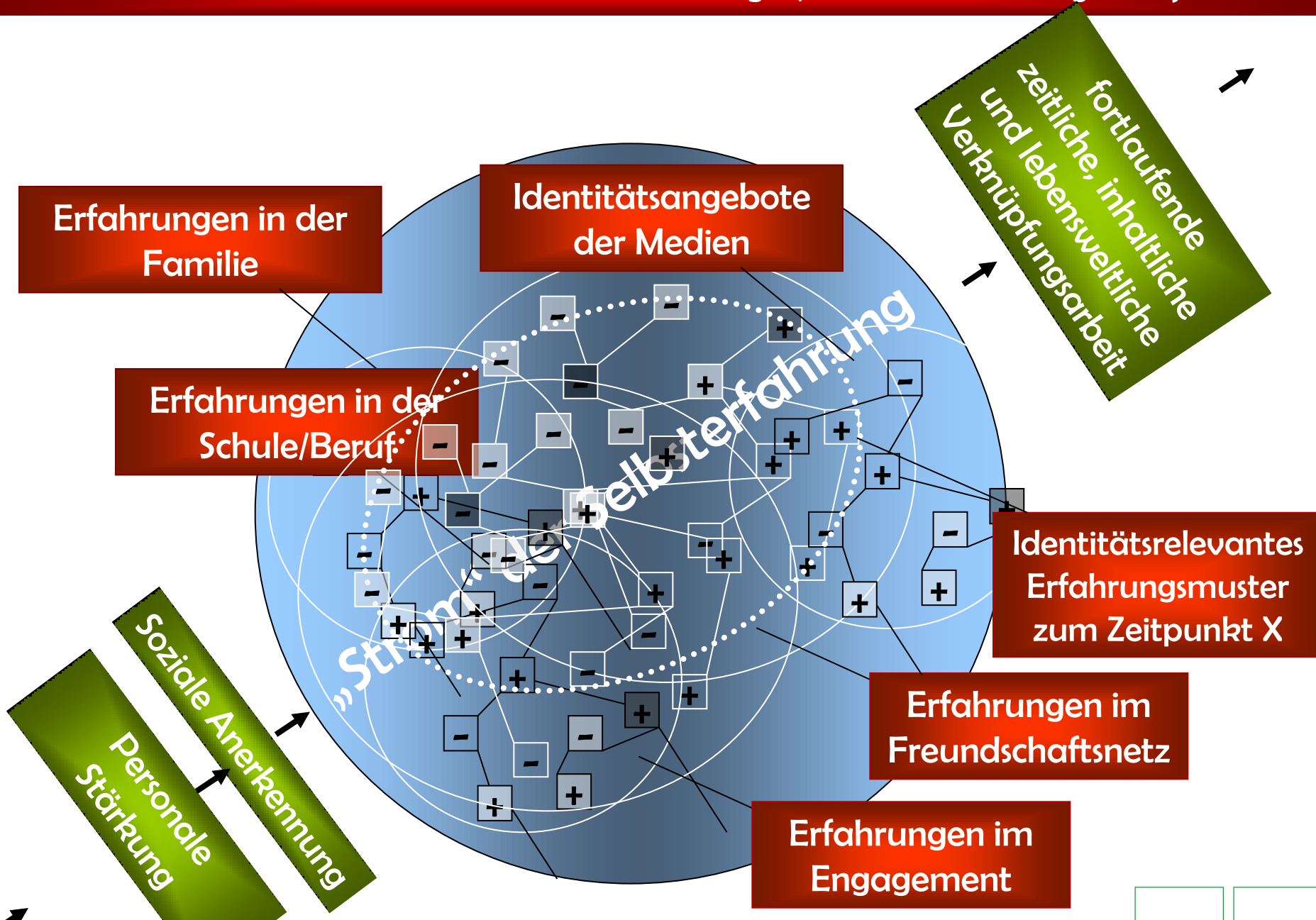
Schon eigene Alltagserfahrungen stützen die Vermutung, dass von den einzelnen Personen eine hohe Eigenleistung bei diesem Prozess der konstruktiven Selbstverortung zu erbringen ist. Sie müssen Erfahrungsfragmente in einen für sie sinnhaften Zusammenhang bringen. Diese individuelle Verknüpfungsarbeit bedeutet "Identitätsarbeit" und ihre Typik lässt sich mit der Metapher vom "Patchworking" auszudrücken.



These

Identitätsarbeit hat als Bedingung und als Ziel die Schaffung von Lebenskohärenz. In früheren gesellschaftlichen Epochen war die Bereitschaft zur Übernahme vorgefertigter Identitätspakete das zentrale Kriterium für Lebensbewältigung. Heute kommt es auf die individuelle Passungs- und Identitätsarbeit an, also auf die Fähigkeit zur Selbstorganisation, zum "Selbsttätigwerden" oder zur „Selbsteinbettung“. Das Gelingen dieser Identitätsarbeit bemisst sich für das Subjekt von Innen an dem Kriterium der Authentizität und von Außen am Kriterium der Anerkennung.

Identitätsarbeit heute: Befreit von Identitätszwängen, aber ein lebenslanges Projekt



Erfahrungen in der Familie

Identitätsangebote der Medien

Erfahrungen in der Schule/Beruf

fortlaufende zeitliche, inhaltliche Verknüpfungsbarbeit

Identitätsrelevantes Erfahrungsmuster zum Zeitpunkt X

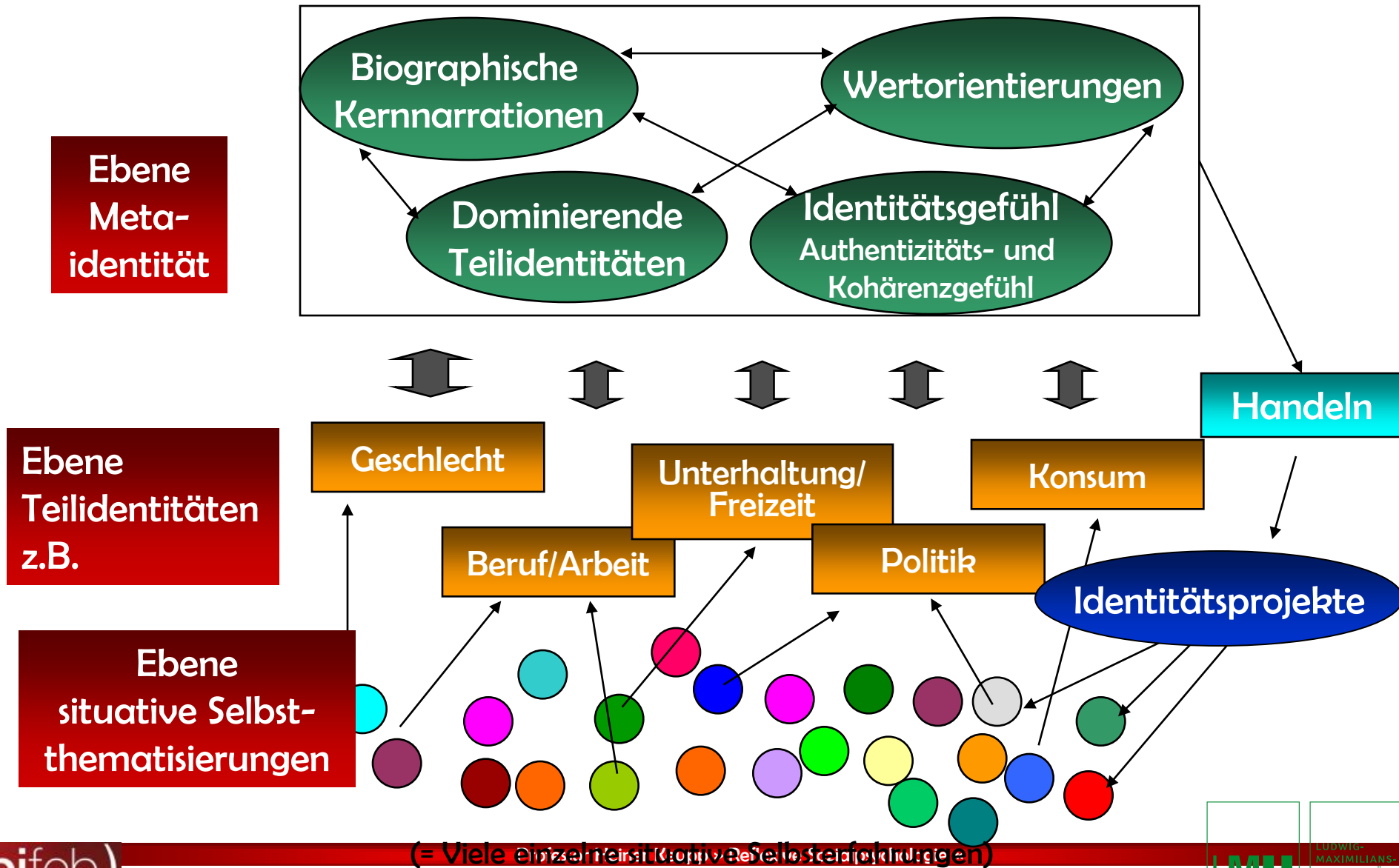
Erfahrungen im Freundschaftsnetz

Erfahrungen im Engagement

Personale Stärkung
Soziale Anerkennung

Stimmungselbterfahrung

Identitätsarbeit heute: Befreit von Identitätszwängen, aber ein lebenslanges Projekt



Verwirklichungschancen

- Herstellung eines kohärenten Sinnzusammenhangs
- Die Fähigkeit zum „boundary management“
- Produktiver Umgang mit Ambiguität
- „Einbettende Kulturen“
- Erfahrung der Zugehörigkeit.
- Einen Kontext der Anerkennung.
- Materielle Basissicherung
- Eine demokratische Alltagskultur durch Partizipation
- Selbstwirksamkeitserfahrungen durch Engagement

Beratung in bewegten Zeiten

- können wir überhaupt
noch beraten?

Beratung in bewegten Zeiten

Vor einem Vierteljahrhundert war die Vergangenheit bekannt, die Zukunft vorhersagbar und die Gegenwart veränderte sich in einem Schrittmaß, das verstanden werden konnte. (...) Heute ist die Vergangenheit nicht immer das, was man von ihr angenommen hatte, die Zukunft ist nicht mehr vorhersehbar und die Gegenwart ändert sich wie nie zuvor."

Quelle: H.P.Gelatt (1989). Positive uncertainty: A new decision-making framework for counseling.

These 1

Der Motor für (Weiter-)bildung sollten Neugier, Sinn-
suche oder der Wunsch sein, Zusammenhänge zu
begreifen. Die aktuellen Diskurse sind allerdings
vielmehr von Angst bestimmt; die Angst, den An-
schluss nicht halten zu können und ausgemustert
zu werden; die Angst, sich nicht gut präsentieren
zu können, nicht genug dynamisch, flexibel und fit
zu sein; die Angst nicht angstfrei reden zu können.

These 2

Bildung ist mehr als die Herstellung von „employability“, sie hat vielmehr zentral mit Lebensbewältigung und Lebenskunst zu tun: Wie kann ich leben? Wie will ich leben? Und welche Ressourcen brauche ich für die Realisierung meiner Vorstellung vom „guten Leben“.

These 3

Die Einfache Moderne hatte klare Vorstellungen von Bildungsgütern, die in den unterschiedlichen Bildungssystemen zu vermitteln waren. In der Zweiten Moderne wachsen die Zweifel an diesen Vorstellungen, aber es entstehen keine neuen Klarheiten über gesicherte Wissensbestände, die dann wieder in Bildungssystemen weitergegeben werden können.

These 4

Weiterbildung ist mehr als „Wissensmanagement“ und Erwachsenenbildner sind mehr als die „Jongleure der Wissensgesellschaft“. Wissen zu strukturieren und Zugänge zu Wissen zu organisieren, sind sicher hilfreiche Voraussetzungen für Bildung, aber sich darauf zu reduzieren, hieße den normativen Anspruch von Bildung als Aufklärung aufzugeben.

These 5

In einer individualisierten Gesellschaft kommt es auf die Stärkung der individuellen Kompetenzen der Selbstsorge und Selbstbestimmung an. Damit ist nicht Fitness für das Agieren im globalisierten Kapitalismus gemeint, sondern die Erarbeitung einer eigenen reflexiven Position und die Ermutigung zum aufrechten Gang.

These 6

Weiterbildung wie der gesamte Bildungsbereich ist von einer „Verbetriebswirtschaftlichung“ bedroht, die immer weniger von einer Bildungsidee getragen ist, sondern von der Logik des Marktes. Hier ist eine ideologische Auseinandersetzung nötig, die u.a. dem neoliberalen Menschen- und Gesellschaftsbild das Recht bestreiten muss, die angemessene Denkform der Reflexiven Moderne zu sein.

These 7

Bildung in der gegenwärtigen und – soweit erkennbar – zukünftigen Gesellschaft muss deshalb auf die Stärkung reflexiver Kompetenzen der Subjekte bauen, weil die Rückkehr zu einer sicheren und geordneten Welt mit klaren und von allen akzeptierten Prinzipien nicht erwartet werden kann und auch nicht wünschenswert ist. Wir werden mit einer fortschreitenden Entgrenzung von Normen, Institutionen, Lebensformen zu leben haben. Umso wichtiger wird die Stärkung der Fähigkeiten der Subjekte, eigene Grenzen ziehen zu können. Das erweist sich zunehmend als Schlüsselkompetenz.

„Wir könnens so ausdrücken: wenn der Bildungsdrang in einem Land einen so heroischen und selbstlosen Anstrich kriegt, dass es allgemein auffällt und für eine hohe Tugend gehalten wird, wirft das ein schlechtes Licht auf das Land.“

Berthold Brecht: Flüchtlingsgespräche